

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 37

Artikel: Spielende Tiere
Autor: Vetterli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPIELLENDE TIERE

VON PAUL VETTERLI



Da sind selbst Löwen machtlos! Eine Riesenschildkröte, das Spielzeug junger Löwen im Berliner Zoo

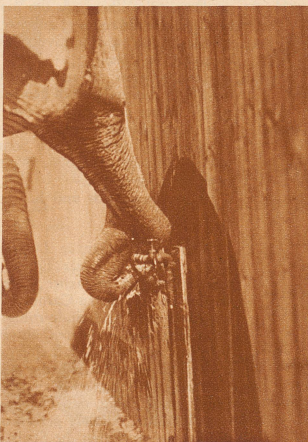


Braune Bären vergnügen sich im Wasserbassin

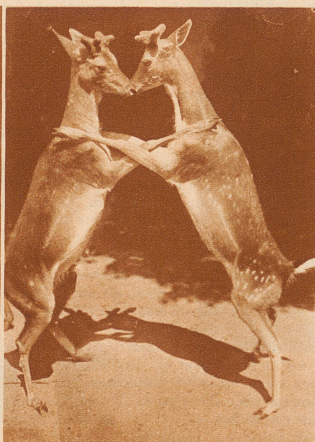
Unsere Zeit hat, verglichen mit früheren Jahrhunderten, dem Tiere gegenüber eine ganz neue Einstellung gewonnen — nämlich die der Wertschätzung und Anteilnahme. Und so ist es vielleicht doch nicht gerade der Ausdruck einer sterbenden oder vom Zerfall bedrohten Kultur, wenn sie die Kraft und Weltweite aufbringt, ihren Lebensbezirk und Aufgabenkreis auch über jenen Teil der Schöpfung auszudehnen, dem frühere Generationen keine Beachtung schenkten oder dann lediglich mit utilitaristischen Anforderungen und dem deutlichen Willen, darüber zu herrschen, bedachten. Nachbarliche, von der Erkenntnis gemeinsamen Ursprunges, gemeinsamer Wurzeln und verwandter Existenzbedingungen inspirierte Gefühle verbinden uns mit der Kreatur. Welche Distanz vermochten sie zwischen jener Auffassung zu schaffen, die uns von Cartesius her bekannt ist und in der philosophischen Maxime gipfelt, daß das Tier nur eine höher entwickelte Maschine darstelle, und der heutigen, die sich nicht scheut, vom Seelenleben des Tieres mit der gleichen Selbstverständlichkeit zu reden wie beim Menschen. Nur orthodoxe Beschränktheit und die Vorurteile einer einseitigen anthropozentrischen Denkweise werden sich gegen die Einbeziehung dieses bekannten Mitgeschöpfes in unsere Daseins-sphäre — und zwar so wohl nach seiner leiblichen wie nach seiner seelischen Zweckbestimmung hin — auflehnen wollen. Wir ändern finden es begreiflich, daß es eine wissenschaftliche Erforschung der Tierseele, ja sogar eine experimentelle Tierpsychologie gibt. Und ebenso natürlich mutet uns daher die Tatsache an, daß Tiere,

heißes sie nun so oder anders, spielen können. — Gewiß, wo seelisches Leben sich offenbart, da ist auch immer ein mehr oder weniger stark sich bekundender Antrieb zum Spielen vorhanden. Dabei ist es möglich, daß dieses Spielbedürfnis durch eine plötzliche innere Bewegung, sei es im Sinne der Freude, der Lust und des Mutwillens oder im Sinne eines ungestümen Betätigungsdranges ausgelöst wird. So beobachtete ich einmal von einem verborgenen Hochsitze aus einen Hasen, der vom Walde her auf einen Acker hinaus hoppelte, vom Dunkel ins Licht der untergehenden Sonne, von der Beengtheit im Dickicht ins Freie des Feldes. Ein Moment des Sicherns, des Sich-Ver-gewissens, ob keine Gefahr vorhanden — dann ein freu-

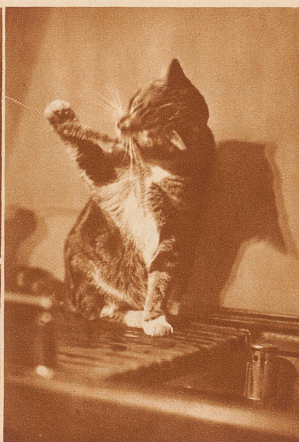
diger Sprung in die Luft, ein Hopsen zur Seite, ein Hin-aufwerfen der Gliedmaßen in Höhe und Raum, ein Tollen und Hüpfen — als wollte ein Rausch von Lebensfreude in diesen spielerischen Regungen zur Auslösung gelangen. An das muntere, von Neugier, Beutegier und Kampf-lust diktierte Spiel der jungen Füchse vor ihrem Bau denke ich, ferner an die reizvollen, von interessantesten Varianten charakterisierten Liebesspiele, wie man sie besonders bei verschiedenen Vögeln, vor allem aber auch bei manchem heimischem Wilde wie Reh, Hirsch, Gemse, ja sogar bei Fischen und Schlangen beobachten kann. Ueberall da ein unverkennbarer Trieb zu froher, beglückender, spielerischer Betätigung, — die das Tier so unmittelbar auf unsere menschliche Ebene rückt und uns seine geheimnisvolle Seele ahnen läßt.



Der Elefant treibt Unfug am Wasserhahn



Spielende Hirsche



Zwei Kratzbürsten